

Predigt über 2. Mose 16,2-3.11-18

Schon seit einigen Wochen befinden wir uns in der scheinbar endlosen Reihe der Sonntage nach Trinitatis, der festlosen Zeit, wie man sagt, die sich durch das ganze Sommerhalbjahr bis tief in den Herbst hinein zieht. So gleichförmig diese Sonntage von außen auch erscheinen mögen, so haben sie doch meistens so etwas wie ein geheimes Thema. Am vergangenen Sonntag war das zum Beispiel die Taufe. Heute ist es ganz deutlich: Es gibt ein Stichwort, das alle Lesungen des Sonntags miteinander verbindet: Um Brot geht es in diesen Texten und auch in manchen der Lieder, um Brot in verschiedenen Zusammensetzungen und Variationen: Gerstenbrot, Brotbrocken, Himmelsbrot, Lebensbrot, Brotbrechen – und wer dabei an das Abendmahl denkt, liegt nicht falsch.

Das sechste Kapitel des Johannesevangeliums beginnt mit der Geschichte von der Speisung der fünftausend; wir haben diesen Abschnitt gerade als Evangelium gehört. Alle vier Evangelisten erzählen diese Geschichte, jedes Mal ein bisschen anders. Das besondere bei Johannes besteht, denke ich, darin, dass da – während die Jünger, von Jesus auf die Probe gestellt, noch beratschlagen, wie sie genug Brot für die gewaltige Menschenmenge beschaffen sollen – plötzlich dieser Knabe vorbeikommt mit fünf Broten und zwei Fischen. Ein besonders anrührendes Bild: Man kann sich vorstellen, dass er vielleicht nach Hause unterwegs war mit dem Abendessen für seine Familie. Brot, gewiss auch Fisch, Wein – das sind die Grundnahrungsmittel im gesamten Mittelmeerraum bis heute. Besucht man ein Restaurant, steht, noch ehe man bestellt hat, schon das Brot auf dem Tisch.

Es ist ein Wunder, das sich da ereignet, sicher: Fünftausend Menschen werden satt von diesen fünf Broten und zwei Fischen. Aber will die Bibel damit nicht vielleicht auch noch etwas anderes sagen? Ein Wunder ist es jedenfalls ja auch, dass die Menschen hier zugleich eine Erfahrung machen: Geteilte Freude ist doppelte Freude (– so wie seltsamerweise geteiltes Leid halbes Leid ist). Trotzdem: Satt sind sie geworden, körperlich satt, darauf legt diese Geschichte ausdrücklich wert. Zwölf Körbe mit Brocken bleiben übrig.

Wenig später: Jesus hat sich zurückgezogen, weil sie ihn zum König machen wollten. Aber sie bleiben ihm auf den Fersen. Obwohl sie alle satt geworden sind, reicht es ihnen noch nicht. Es fehlt ihnen noch etwas. Sie wollen noch mehr Wunder, noch mehr Zeichen, noch mehr Werke. Aber ist es wirklich das, was sie brauchen? Jesus jedenfalls lehnt ab: Ein Zauberer will er nicht sein.

Wie ist das heute? Bei allem materiellen Wohlstand, zugespitzt-paradox gesagt: wegen und trotz des ungeheuren Wohlstands unserer Gesellschaft – fehlt nicht etwas? Was ist mit den Dingen, die man trotz aller Verheißungen nicht kaufen kann: Sinn, Befreiung, Glück, die Lernangebote des Glaubens, wie die vor wenigen Jahren verstorbene Theologin *Dorothee Sölle* einmal gesagt hat, Befriedigung, Liebe, Zuwendung, ein gelingendes und am Ende gelungenes Leben? Was ist mit den Sehnsüchten unseres Lebens?

Noch niemals in der Geschichte, so war jüngst wieder einmal zu lesen, haben Jugendliche über so viel Geld verfügt und auch so viel Geld ausgegeben wie heute. Markenartikel, Designermode, Mobiltelefone, ja, auch Drogen, die erlaubten und die unerlaubten – oberflächlich und unsympathisch ist das alles für viele von uns, aber kann man dieses Phänomen nicht vielleicht auch anders interpretieren? Suchen sie nicht vielleicht im Rausch des Konsums nach etwas anderem, nach etwas, das ihnen vorenthalten wird etwa in ihren Elternhäusern und das in Wahrheit jenseits des Konsums liegt?

Jesus spricht vom Brot des Lebens, sagt sogar: *Ich bin das Brot des Lebens*. Gerade er weiß, dass wir das Brot im wörtlichen Sinnen brauchen; sonst hätte er nicht eben erst fünftausend Menschen satt gemacht. Man soll nicht alles sofort spiritualisieren. Jesus weiß: Der Mensch lebt vom Brot, aber er weiß auch: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Davon erzählt auch die Geschichte vom Manna in der Wüste:

Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. Und sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst. Und der Herr sprach zu Mose: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innwerden, dass ich, der Herr, euer Gott bin. Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat. Das ist's aber, was der Herr geboten hat: Ein jeder sammle, so viel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

Gerade einmal sechs Wochen haben die Israeliten seit ihrer Befreiung aus der Sklaverei hinter sich, da sehnen sie sich schon zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Sie beschwerten sich bei Mose, fangen an zu murren. Und Gott erhört sie, schickt Wachteln und Manna, gibt ihnen alles, was sie brauchen für Leib und Seele auch hier in der Wüste, jeder soll sammeln, soviel er zum Leben nötig hat. Aber wie das immer so ist: Da gibt es die einen, die das nicht schaffen, deren Kräfte nicht reichen, die am Ende nur wenig haben, zu wenig vielleicht. Und es gibt, warum soll das im Gottesvolk anders sein, es gibt die anderen, die mit den Ellenbogen, die raffen, die horten wollen, sich ein Polster anlegen – als aber nachgemessen wird, hat nicht der eine mehr, der andere weniger, alle haben genau so viel, wie sie zum Essen brauchen: ein kapitalismuskritischer Zug, der vielen der biblischen Geschichten eigen ist, die vom Brot handeln. Gott entzieht das Brot, das, was wir zur Befriedigung unserer Grundbedürfnisse brauchen, der menschlichen Profitgier, will nicht, dass es Gegenstand von Spekulation und Geschäftemacherei wird.

Ein kapitalismuskritischer Zug, der uns in den Berichten der Apostelgeschichte über die erste Gemeinde in Jerusalem wiederbegegnet: In ihren Häusern kommen die Menschen zusammen, haben Gemeinschaft untereinander. Güter und Habe werden verkauft, jeder erhält, was er für ein auskömmliches Leben braucht. Die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse, das ist ganz wichtig, ohne das geht es nicht. Aber das ist nicht alles, oder anders gesagt: Ohne das, was jetzt noch fehlt, ist alles andere nichts. Sie haben Tischgemeinschaft miteinander, ein richtiges Essen mit allem, was dazugehört – aber mittendrin halten sie inne: Das Brot, ausgerechnet dieses billige Grundnahrungsmittel, ist etwas Besonderes. Wenn sie das Brot brechen, denken sie an Jesus, seine Worte, seine Botschaft – Abendmahl, Brot des Lebens. So kommt beides zusammen, alles, was wir für ein gelungenes Leben brauchen:

Mir armem Gast bereitet hast / das reiche Mahl der Gnaden. / Das Lebensbrot stillt Hungers Not / heilt meiner Seele Schaden. / Ob solchem Gut jauchzt Sinn und Mut / mit all'n, die du geladen.

Amen.